

## Begrüßung

„Extended Moments“ mit Bildern von Künstler Amnon David Ar  
Kabinettausstellung im Evangelischen Zentrum

### Bischof Dr. Christian Stäblein

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Geschwister,  
lieber Bruder Dröge, sehr geehrter Herr Prof. Weisbrod, sehr geehrter Herr Amnon David Ar, Schalom *Adon Ar*, *anachnu meod smechim*, *meod geim*, *schäatta can weha tenuot schälcha po*,

extendet moments, gedehnte, ausgeweitete, verlängerte Zeit – das ist der Titel der wunderschönen Ausstellung, die wir ab heute hier im Hause haben – und mein Problem, ich sage es gleich vorweg, ist, dass ich so viele Gedanken dazu habe, dass ich nicht weiß, ob ich sie gut auf die Reihe bringe und vor allem: dass ich die Zeit, Ihre Zeit ja nicht beliebig ausdehnen kann und will – beides wäre schade für uns und also muss ich versuchen, es irgendwie zu sammeln, ohne es so zu stauen und zu stauchen, dass es zwar kurz wird, aber die Zeit dann irgendwie auch verschenkt.

Das ist, ich fange mal gleich an diesem Punkt an, das ist womöglich eine unserer Grundschwierigkeiten des modernen Lebens. Wir stauen und stauchen die Zeit so zusammen, packen und verdichten so sehr, dass wir uns wundern, dass sie unkommensurabel wird, dass wir gleichzeitig das Gefühl haben, es bleibt nichts übrig. Der große Zeit-Soziologe Hartmut Rosa beschreibt das als die permanente Beschleunigung der Moderne – und setzt dieser gegenüber die Herausforderung der Resonanzgabe. Ohne Resonanz bleiben die Dinge still, verschlossen, tot. Ich verkürze unzulässig, aber ist vielleicht nicht ganz falsch.

Demgegenüber – oder sagen wir besser: eine Möglichkeit, demgegenüber die Bilder von Amnon David Ar zu verstehen, ist zu erkennen, zu sehen, in ihnen zu finden: *extendet moments*, erweiterte, gedehnte Momente. Ein Hase. Eine Pflanze. Ein Stuhl. Fast hätte ich gesagt: das gute alte Stilleben als Moment des Urlebens von Malerei und Kunst – weil es als Stilleben ja das einfängt, was Malerei, was Kunst macht: den Moment fixieren und ihn so erweitern. Das ist ja das Urparadox von bildender Kunst, den Moment fixieren und ihn so in alle Zeit – fast würde ich sagen – in Ewigkeit dehnen.

Amnon David Ar macht dies, so höre ich – von Ihnen, lieber Herr Ar und wir werden es wohl gleich auch von Bruder Dröge hören – macht dies, in dem er die Objekte, die er malt, immer am lebenden Modell malt, über lange Zeit, anschaut, sieht – die Zeit tatsächlich dehnt und so gewinnt. Wir Menschen sind ja sonderbar: wir beschäftigen uns ständig damit, wie wir unsere Zeit nach hinten im Leben ausdehnen könnten, das Leben verlängern, dabei, so lehren uns die Bilder dieses Künstlers, dehnen wir die Zeit, wenn wir sie aufschließen, in der Mitte des Lebens. Da wird sie groß und weit, wenn wir uns

sehen. Das Sehen spielt dabei eine große Rolle. Du siehst mich – so war das Motto des Kirchentags 2017. Du siehst mich. Das weht mich durch diese Bilder an.

Das war der erste Gedanke.

Der Zweite, nur ganz kurz: Wir eröffnen die Ausstellung dieses israelischen Künstlers am 8. Oktober, einen Tag nach dem 7. Oktober. Das ist etwas sehr besonderes, berührendes, anrührendes für mich. Der 7. Oktober steht seit einem Jahr und anhaltend – wir denken an die Geiseln, die jetzt in den Tunneln in Gaza gefoltert und gequält werden – dieser 7. Oktober steht für unfassbaren Schrecken, Morden in kürzester Zeit, ein Massaker, Zeit wird beendet, gestaut, übrig bleiben nicht Leben, übrig bleiben Zahlen, die wir immer wieder wiederholen. Zur Trauer gehört für uns dazu, das Leben der Menschen, die ermordet wurden und die in Geiselhaft genommen wurden, zu erzählen, wieder und wieder zu erzählen – aus der gestauten Zeit, wie Dan Diner, der israelische Historiker dieses Phänomen genannt hat, wieder gedehnte Zeit zu machen, Lebenszeit, entfaltete Zeit – und sei es nur dadurch, dass wir sie erzählen, dass wir sie sehen. Es berührt mich, dass wir extended moments am Tag nach dem 7. Oktober hier eröffnen. Danke.

Es sind Lebenszeiten, die wir hier sehen. Alter. Jung, alt. David. Shaul – also Saul. Aber über die Zeit gedehnt, so, dass sie sich bei uns entfalte. David, Shaul, dazu die Büsten hier. Und dann – und das ist auf den ersten Blick eines meiner liebsten Bilder – dann drüben der Zwieback. Neben der Glasskulptur. Und der Wackelkatze. Der Zwieback – er führt mich sofort in meine Kindheit, in Momente gedehnter Zeit, wenn ich krank war, etwas mit dem Magen, dann kam dieser Zwieback und versüßte mir das Leben und machte das Kinderbett pieksig, weil: du kannst diesen Zwieback im Bett nicht essen ohne dass sich die Krümel verteilen. Genau dieser Zwieback von Brandt, wo man schon immer das Gefühl hatte, man ist selber drauf auf dem Bild, das Kind. Und ich sehe vor mir meine Mutter, die ein Fan dieses Zwiebacks war und ist und ich auch bis heute – am Abend, weil er so schön laut ist und bröseln und bekömmlich und angeblich schonend, obwohl: wenn Du dick Butter drauf machst – Sie wissen schon. Extended moments.

Darf ich ein letztes sagen, ein drittes? Diese Bilder von Ihnen, lieber Adon Ar, sind schön. Ich weiß, dass ist eine ganz schwierige Kategorie in der Kunst und vielleicht ist es verboten, das zu sagen, dass sie schön sind. Für mich sind sie es. Weil sie Geschichten erzählen. Momente zum Leben erwecken. Zeit gewinnen. Zeit dehnen, erweitern. Sie haben darin etwas – das darf man jetzt vermutlich wirklich nicht sagen – Göttliches, Himmlisches. Sie schauen mit himmlischem Blick und erwecken so zum Leben. Das ist ein sehr, vielleicht zu theologischer Satz für die Bilder, vergessen sie ihn, auch wenn ich ihn ernst meine. Aber man muss ihn nicht glauben, es reicht, in die Momente der Bilder zu versinken. Das ist leicht.

Und leicht ist es auch Ihnen zu danken, dass das heute und dass das am 8. Oktober hier ist. Und dass Sie hier sind, Prof. Weisbrod, Historiker, Göttinger – was die Fakultät angeht – Berliner, was das zu Hause angeht, willkommen, was uns angeht – und wie Sie hierher kommen, das sagen Sie selbst, gut, dass Sie da sind!